

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 66 (1989)
Heft: 4

Artikel: Leiden und Tod, ein Weg zur Lebensfülle : Jesu Osterpredigt an die Emmausjünger
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leiden und Tod, ein Weg zur Lebensfülle

Jesu Osterpredigt an die Emmausjünger

P. Anselm Bütler

In jedem Predigt-Lehrbuch findet der angehende Verkünder des Wortes Gottes folgende Grundregel: Der Prediger muss um die Fragen, Probleme, Schwierigkeiten, Nöte und Sorgen seiner Zuhörer wissen. Er muss sich in ihre Lage versetzen können. Nur dann kann er das Wort Gottes so verkünden, dass es die Zuhörer «trifft». – In einmalig beispielhafter Weise hat Jesus diese Regel angewendet in seiner «Osterpredigt» an die Emmausjünger.

1. Die Notsituation der Emmausjünger

Am Ostermorgen hatten zwei Jünger Jesu, die ihm in seinem Leben Glauben geschenkt hatten, ihm vertraut und ihre ganze Hoffnung auf ihn gesetzt hatten, Jerusalem verlassen, um in ihren Wohnort, nach Hause zurückzukehren. Sie waren enttäuscht und niedergeschlagen, wie es nur Menschen sein können, denen ihre einzige, grosse Lebenshoffnung brutal zerstört worden ist. Die beiden Jünger hatten auch eine grosse, ja einzigartige Lebenshoffnung gehabt: Jesus von Nazaret. Auf ihn hatten sie ihre ganze Zukunft gesetzt, in ihm hatten sie den grossen Retter und Befreier gesehen. «Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganze Volk . . . Wir hatten gehofft, dass er es sei, der Israel erlösen werde» (Lk 24, 19.21).

Wenn die beiden Jünger von Erlösung sprachen, dann hatten sie davon eine ganz konkrete Vorstellung. Zuerst erwarteten sie eine «politische Erlösung». Schon allzu lange war das ausgewählte Volk von fremder Herrschaft geknechtet, jetzt lag schon Jahrzehnte lang die

drückende Hand der römischen Herrschaft auf Volk und Land. Wie andere Juden sehnten sich die Emmausjünger danach, frei zu sein. Als sie Jesus kennengelernt hatten, erwachte in ihnen die Hoffnung, dass dieser Mann aus Nazaret ihnen die Freiheit geben könnte, auf die sie so lange schon warteten. Allerdings, diese Erwartung von Freiheit war für die Jünger nur ein vordergründiger Aspekt. Im tiefsten erwarteten sie die grosse Erlösung, die seit Jahrhunderten von den Propheten verheissen worden war. Die politische Befreiung war nur eine Voraussetzung für diese grosse, allumfassende Befreiung. Diese allumfassende Befreiung würde dadurch ihren Anfang nehmen, dass das alte Zwölf-Stämme-Volk wiederhergestellt würde; dass dieses Zwölf-Stämme-Volk eine solch ideale Gesellschaft und Gemeinschaft bilden würde, wie die Propheten sie im Auftrag Gottes vorgezeichnet hatten: Eine Gesellschaft, die ganz geprägt war vom Frieden im allumfassenden Sinn: Frieden zwischen den zwölf Stämmen, Frieden zwischen den verschiedenen Schichten und Gruppen innerhalb des Zwölf-Stämme-Volkes, Frieden zwischen den einzelnen Angehörigen dieses Volkes, ein Friede, der auch in die Natur ausstrahlen würde, ein Friedensvolk, das für die andern Völker so attraktiv wirkte, dass sie sich spontan diesem Volk anschlossen. Das alles würde Jahwe, ihr Gott, wirken, indem er den grossen Frieden schenkt zwischen ihm und seinem Volk. Und dies würde verwirklicht werden durch den Messias, durch den Gott seine grosse Friedensherrschaft, sein Friedensreich, seine Gottesherrschaft Wirklichkeit werden liess.

Das war die grosse Hoffnung, von welcher die Emmausjünger getragen waren. Aber diese Hoffnung war ihnen durch die Hinrichtung dieses Jesus von Nazaret brutal und endgültig zerschlagen worden. Es gehörte ja zur tiefsten Glaubensüberzeugung Israels: Wer am Holze stirbt, der ist von Gott verflucht und verworfen. Jesus von Nazaret war also nicht der Messias Jahwes, für den sie ihn gehalten hatten, nicht der Auserwählte, ja der innigstgeliebte Sohn Gottes, er war im Gegenteil ein von Gott Verfluchter und Verstossener.

Dass ihre grosse Erwartung und Lebenshoffnung so brutal zerschlagen worden war, das erfüllte sie mit grosser Traurigkeit. «Wieder einmal war ihnen die Sinnlosigkeit ihres Lebens deutlich vor Augen geführt worden. Einen Hauch davon, dass ihr eigenes Leben einmal vergehen wird, hatten sie schon gespürt. Deshalb gingen sie niedergedrückt nach Hause. Nicht nur ihr Abenteuer mit Jesus war zu Ende, auch alles andere würde doch zu nichts führen.» (H. Nouwen)

2. Jesu tröstende Osterpredigt

Unerkannt, so schreibt Lukas, gesellte sich Jesus diesen beiden Jüngern bei. Mit tiefster Anteilnahme fragte er nach ihrem Schmerz und hörte ihrer Klage mit innigster Ergriffenheit zu. Er lässt sie ihren Schmerz voll aussprechen, unterbricht sie nicht, lässt sie ihren grossen Glaubenszweifel an Jesus als Messias aussprechen: «Doch unsere Hohenpriester und Führer haben ihn zum Tod verurteilt und ans Kreuz schlagen lassen» (Lk 24, 20). Das ist die tiefste Not, von der die Jünger erfüllt sind. Wenn Jesus irgendein anderes Schicksal getroffen hätte, dann hätten sie den Glauben an ihn als Messias nicht so total aufgeben müssen. Aber gerade in dieser schimpflichsten Todesart, dem Tod am Kreuzesholz, hatte Jahwe sich eindeutig von diesem Jesus aus Nazaret distanziert und ihn verworfen.

Nachdem die Jünger ihm ihren ganzen Seelenschmerz geklagt, ihr ganzes Herz mit all dem Leid ausgeschüttet hatten, beginnt nun Jesus mit seiner tröstenden Osterpredigt: «Begrift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es

euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Musste nicht der Messias das alles erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?» (Lk 24, 25–26). Und nun legt er ihnen im einzelnen dar, was in der ganzen Schrift über ihn, den Messias, geschrieben steht. Zwei Kernaussagen der «Schrift», dem Alten Testament, macht Jesus den Emmausjüngern verständlich: Der Messias *musste* all das erleiden; Weil er das alles erleiden musste, war das der *einzigste Weg zur Herrlichkeit*.

Der Messias musste all das erleiden

Dass der Messias all das erleiden *musste*, war nicht nur für die Emmausjünger etwas total Unverständliches, ja Widersinniges. Auch uns macht das Mühe und Schwierigkeiten. Es geht darum, dieses «musste» richtig zu verstehen.

Was Lukas hier Jesus predigen lässt, ist eine ganz bestimmte Interpretation des Todes Jesu. Wir können diese Interpretation bezeichnen als: Die Erfüllung des göttlichen Planes gemäss der Schrift. Daneben gibt es im Neuen Testament noch andere Interpretationen: Der verherrlichte Martyrerprophet; Jesu Tod als Sühnetod.

Wie ist nun dieses «musste» richtig zu verstehen? Falsch wäre es, wenn wir dieses «musste» als ein blindes Verhängnis verstehen würden. Richtig verstanden besagt das «musste»: es geht um die Verwirklichung des Willens Gottes. Der Wille Gottes aber war nicht direkt unmittelbar der Tod Jesu am Kreuz, sondern die Verwirklichung seines Heilsplanes: die Aufrichtung der Gottesherrschaft unter dem Volk Israel und von daher dann unter allen Völkern. Jesus hat diesen Auftrag des Vaters kompromisslos zu erfüllen sich bemüht. Dabei stiess er aber auf sündige Menschen, die durch Jesu Wirken sich angegriffen, in ihrem Glauben gefährdet fühlten. Er stiess auf den Widerstand «verstockter» Herzen. Das gleiche geschah schon immer in früheren Jahrhunderten den Propheten. Jesus hatte vor seinem Tod schon auf diese bittere Tatsache hingewiesen: «Weh euch, ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, ihr Heuchler! Ihr errichtet den Propheten Grabstätten und



schmückt die Denkmäler der Gerechten und sagt dabei: Wenn wir in den Tagen unsrer Väter gelebt hätten, wären wir nicht wie sie am Tod der Propheten schuldig geworden. Damit bestätigt ihr selbst, dass ihr die Söhne der Prophetenmörder seid . . . Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt» (Mt 23, 29–32. 37).

Das «musste» ist also bedingt durch eine unverständliche Verstocktheit der Herzen. Jesus stiess auf diese Verstocktheit, liess sich aber dadurch nicht abbringen von seinem Auftrag, den der Vater ihm gegeben hatte. Dieser Zusammenstoss der Treue Jesu zur Sendung des Vaters mit dem Unverständnis und der Verstocktheit der Herzen brachte Jesus ans Kreuz. Das «musste» wurzelte also nicht

im Willen und Plan Gottes, sondern in der Verstocktheit der Menschen. Aber auch diese Verstocktheit konnte Gott nicht daran hindern, seinen Heilsplan durch diesen Jesus aus Nazaret zu verwirklichen, zu verwirklichen in «umstürzender» Weise: Was bis jetzt Zeichen der Verwerfung durch Gott gewesen war: der Tod am Holz, ist jetzt zum Zeichen der Erwählung und Annahme geworden: Diesen gekreuzigten Jesus hat Gott erweckt und ihn erhöht zu seiner Rechten, das heisst, ihm Anteil gegeben an seiner Macht und Herrlichkeit. Darauf geht Jesus im zweiten Punkt ein:

**All das erleiden,
um zur Herrlichkeit einzugehen**

Auch hier stürzt Jesu eine Grundüberzeugung Israels auf den Kopf. Aufgrund seiner Geschichte gestaltet Israel seinen Glauben an

Gott als eine «Sieges- und Erfolgstheologie». «Der Auszug aus Ägypten, die Befreiung aus dem Sklavenhaus, der Durchgang durch das Rote Meer, die Landnahme sind für Israel . . . Zeichen: Sie sprechen von der Macht und der Herrlichkeit Jahwes, der Einlösung seiner Zusage: «Ich bin da». In der späteren Geschichte Israels wiederholt sich dieses Modell: Israels Kriege sind Kriege Jahwes, sind heilige Kriege, Jahwe ist Israels Banner. Jahwe befiehlt seine Krieger, die durch ihn geheiligt sind. Jahwe, der Israel den Sieg schenkt, erweist sich dadurch als der Stärkste und Mächtigste unter den Göttern» (H. Fries).

Jesu Schicksal und die Deutung, die Jesus seinem Schicksal gibt, stellen diese Sieges- und Erfolgstheologie auf den Kopf. «Die Verbindung von Krieg und Sieg als Zeichen der Offenbarung Gottes ist völlig verlassen und in das Widersprüchliche der Anwesenheit Gottes in der Ohnmacht, im Leiden, im Kreuz verwandelt. Die «Theologie des Triumphes» in der Gestalt von Sieg, Macht und Erfolg ist durch die Theologie des Kreuzes aufgehoben und ausser Kraft gesetzt . . . Dadurch ist eine völlig neue Perspektive geschaffen. Leiden, Ohnmacht und Tod werden zu Zeichen der Anwesenheit Gottes. Diese Widersprüchlichkeit ist vom Glauben getragen: Wenn Gott Gott ist, die alles bestimmende Wirklichkeit, dann können Leiden und Tod für ihn keine Grenzen sein. Dann werden in der Torheit und Ohnmacht des Kreuzes die Weisheit und die Macht Gottes erkennbar, die eine Macht der Liebe ist» (H. Fries).

Wirkung der Predigt Jesu auf die Emmausjünger

Mit seinen Darlegungen über das Schicksal Jesu: er musste das erleiden, um in die Herrlichkeit einzugehen, geht Jesus ernsthaft auf die Not der Emmausjünger ein. Er wählt nicht den fadenscheinigen Ausweg, die dem Tod und der Vergänglichkeit des Menschen ihr tragisches Gewicht nimmt. Jesus nimmt auch ihre Sehnsucht nach Befreiung ernst. «Jesus sagt den Emmausjüngern, dass dieser Jesus, auf den sie alle Hoffnung gesetzt hatten und der tatsächlich tot und begraben ist,

dass dieser Jesus lebt. Er sagt ihnen, dass Tod und Verwesung für den Jesus, den sie bewundert haben, zum Weg in die Freiheit wurden. Und er sagt ihnen dies in *einer Weise*, die sie im Innersten spüren lässt, dass Jesu Weg auch ihr Weg werden kann. «Während Jesus mit ihnen sprach, erfuhren sie etwas Neues in ihrem Herzen. Es war, als brenne in ihrem Herzen ein Feuer, das nicht von aussen, sondern aus dem Innern kam. Jesus hatte in ihnen etwas entfacht, für das sie keine Worte fanden; doch es war so wirklich und stärker als ihre Niedergeschlagenheit; denn Jesus hatte ihnen etwas Neues gesagt: Die tragischste, schmerzlichste, verzweifeltste Situation kann ein Weg in die Freiheit werden, nach der ihr euch so sehr seht» (H. Nouwen).

3. Jesu Osterpredigt und wir

Seit bald 2000 Jahren verkünden glaubende Christen die Frohbotschaft vom Sieg des Kreuzes, von der Anwesenheit Gottes gerade im Leiden. Und doch, wir verhalten uns tatsächlich im Leben so, wie die Jünger von Emmaus sich gegenüber Leid, Tod, Niederlage vor Jesu Osterpredigt verhalten hatten. Gerade heute wird ja der Tod in der Öffentlichkeit unsichtbar gemacht. «In unserer westlichen Welt wird der Tod negiert, schamhaft unter einem Schleier verborgen, an den Rand des Lebens gedrängt: Die Menschen sterben immer häufiger im Krankenhaus oder Altersheim, fern von zu Hause. Die Totenwache im Kreis der Familie verschwindet ebenso wie der Leichenzug. Angehörige tragen keine Trauerkleider mehr . . . Dem Tod und seinen Toten wird die radikale Infragestellung, die sie nach sich ziehen, abgesprochen; oder man versucht, den durch sie verursachten Verlust einfach zu ersetzen» (B. Lauret).

Gewiss, es ist eine ganz spontane, normale menschliche Reaktion, gegenüber dem Tod und allem, was zum Tod führt: Schmerz, Krankheit, Krieg, Unterdrückung, Armut, Hunger usw. auf Distanz zu gehen. «Jesus hingegen lässt uns das menschliche Leben von einer anderen Seite sehen, einer Seite, die unser normaler Menschenverstand nicht mehr fassen kann. Er beleuchtet unsere Exi-

stenz aus seiner eigenen Erfahrung heraus und macht deutlich, dass das Leben stärker und grösser ist als Tod und Verfall» (H. Nouwen).

Eine solche Einstellung zu Leiden und Tod ist nicht mit dem Verstand zu erfassen, sondern nur mit dem Herzen zu verstehen. Jesus bewirkte in den Emmausjüngern dieses innere neue Verstehen eines Lebens in Leid und Not. Dieses gab ihnen eine ganz neue Freiheit, eine innere Freiheit, von der sie vorher keine Ahnung hatten. Auch heute leben Menschen in Not aus einer inneren Freiheit heraus, die ihrem Leben mitten im Leid eine tiefe innere Freude schenkt. Europäische Christen, die mit den ärmsten Menschen in lateinamerikanischen Basisgemeinden zusammentreffen, bezeugen übereinstimmend, welche innere Freiheit und Freude diese Menschen ausstrahlen.

H. Nouwen berichtet von einer solchen Erfahrung: «In einem kleinen Dorf, in Jalaga, Nicaragua, sprach ich einmal mit Frauen, deren Männer oder Söhne auf grausame Weise von den Contras ermordet worden waren, die ihr Dorf immer wieder von Honduras aus überfielen. Diese Frauen wussten nur zu

gut, dass die Contras von den USA unterstützt wurden. Und doch war weder Hass noch Rachsucht bei ihnen zu spüren . . . Ich spürte ihre tiefe Freiheit, die ihnen bei aller Unterdrückung niemand nehmen konnte. Ihr Herz war frei geblieben, und ihre unbeschreiblichen Leiden hatten ihren Geist nicht gebrochen.»

Die Berichte über Märtyrer in den ersten christlichen Jahrhunderten sprechen immer wieder von dieser Freiheit und diesem inneren Glück. Hier zeigt sich die eigentliche Ostergabe des Auferstandenen: der Geist, den er weiter schenkt, der Geist, der ihn lebendig machte und der überall als lebenspendender Geist wirkt. Auch in uns will der Geist Jesu diese neue Einstellung zu Leiden und Tod lebendig werden lassen: Leiden und Tod nicht als Weg zur Vernichtung, sondern als Weg zur wahren Fülle des Lebens. Ostern und die Osterzeit rufen uns auf, um diesen Geist zu bitten, zu bitten um die Gabe des Geistes, die uns fähig macht, Leiden und Not nicht in «natürlich-menschlich-normaler» Haltung gegenüberzustehen, sondern aus tiefem Glauben heraus sie als Weg zur Herrlichkeit anzunehmen.